

Sprache, Erkenntnis und Bedeutung. Deutsch in der jüdischen Wissenskultur

18. Oktober 2012 | Leipzig

09:45 Uhr Panel I: Sprachvermögen und Wissenschaftskultur I

ELAD LAPIDOT, *Berlin*

Language as Knowledge. On the Translation of Philosophy and תרגום התורה in German

This conference points towards an inherent relationship between language and knowledge, where, contrary to a common notion, language is not understood only as an arbitrary system of signs for communicating information, but as being in itself a form of knowledge. One significant challenge that such conceptions have to face is the factual difference of languages. Conceiving linguistic diversity as difference of knowledge seems both to undermine the essential universality of knowledge, and to render inter-lingual communication impossible: different languages simply say different things.

A possible response to this challenge may lie in a Hegelian understanding of knowledge as a process of knowing. Knowing essentially happens between different moments of knowledge, as the revelation of truth in time. Such understanding does not only enable the relationship between different languages as different forms of knowledge, but suggests precisely this encounter as a basic *topos* of the history of knowing. Being itself an event of knowledge, each inter-lingual happening would be shaped by the specific way in which it conceives itself as such, namely by its self-knowledge.

I will thus attempt to bring to light two different concepts of inter-lingual relationships as having marked two different events of knowledge - and two different advents of self-knowledge - in the historical encounter between Rabbinical wisdom and modern German science and philosophy. The first is the concept of translation in science and philosophy, whereby language-indifferent knowledge is transferred from one knowledge-indifferent language to another. It is according to this concept, I will suggest, that Dr. Zunz's German text of *The Twenty Four Books of the Holy Script* replaces the Hebrew original, which thereby becomes history. I will claim that it is according to a different concept, the Rabbinical תרגום (explication), that Rabbi Moshe Ben Menachem sets the holy tongue as a *Bildung*-ideal for the language of Ashkenaz, thereby setting the original in the translation's future.

DANIEL WEIDNER, *Berlin*

„Das große Problem bleibt hier die Sprache“. Jüdische Autoren in der deutschen Bibelwissenschaft und Religionsgeschichte

Zu den zahlreichen erfolgreich in Deutschland entwickelten Wissenschaften des 19. Jahrhunderts gehörte auch die Religionsgeschichte und die historisch-kritische Bibelwissenschaft, die nicht wenig zur Ausprägung und Ausstrahlung des historischen Denkens beitrug. An besondere kulturelle und institutionelle Bedingungen des deutschen Protestantismus und der deutschen Universität geknüpft, wurde sie im Ausland oft als spezifisch deutsch wahrgenommen und übte dort auch eine erhebliche Attraktivität aus, die eine Vielzahl von Bibel- und Religionswissenschaftlern zur

GEFÖRDERT VOM

Ausbildung nach Deutschland führte. In ihrem Bereich arbeiteten auch zahlreiche jüdische Autoren. An ihnen lässt sich nicht nur zeigen, wie jüdische Autoren versuchen sich in wissenschaftliche Diskurse einzubringen und sich zugleich gegenüber der protestantischen Hegemonie in der Bibelkritik abzugrenzen. Die jüdische Bibelwissenschaft macht auch deutlich, wie die deutsche Wissenschaftskultur bis in ihre Sprachlichkeit hinein zur Transformation traditionellen jüdischen Wissens genutzt wurde und welche Verwerfungen das mit sich brachte, u.a. dann, wenn das historische Wissen der Bibel als spezifisch ‚deutsch‘ konnotiert wurde oder die historische Kritik explizit oder implizit in den Dienst der protestantischen Kirche genommen werden sollte.

CHRISTIAN WIESE, *Frankfurt a.M.*

Auf Deutsch nach Amerika. Über den Transfer der Wissenschaft des Judentums im 19. und 20. Jahrhundert

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts vollzog sich im Zuge der Migration deutschsprachiger Rabbinen aus Mitteleuropa nach Amerika auch ein Transfer der in Deutschland zur Blüte gelangten Wissenschaft des Judentums in einen neuen kulturellen und sprachlichen Kontext. In diesem Zusammenhang erwiesen sich die deutsche Sprache und Wissenschaftstradition über mehrere Generationen hinweg als prägendes Element. Die Mehrheit der eingewanderten jüdischen Intellektuellen waren der Überzeugung, die Zukunft der amerikanisch-jüdischen Kultur hänge von ihrer Fähigkeit ab, die Werte und Errungenschaften des modernen deutschen Judentums und der deutschen Wissenschaft nach Amerika zu verpflanzen. So weigerte sich der einflussreiche Reformrabbiner David Einhorn (1809-1879), der seit 1855 in Baltimore, Philadelphia und später in New York wirkte, auf Englisch zu schreiben und zu predigen, weil ihm, wie er 1866 in seiner Antrittspredigt in New York betonte, die deutsche Sprache als

„Sprache unseres Geistes und Herzens“ erschien, „welche die reformatorische Idee in's Leben rief und bisher trug, wie der Wärter den Säugling, und sich wenigstens vorläufig noch hüten muß, ihr hohes Amt auf die englische Zunge zu übertragen und die schützenden Mutterarme dem Kinde zu entziehen“.¹ Amerika repräsentierte für ihn einerseits die Zukunft des Judentums, ein Land, in dem es nach tausend Jahren der Unterdrückung in Freiheit zur Blüte gelangen und seine eigene messianische Aufgabe verwirklichen könne – das „gelobte Land“, das „neue Kanaan“, das „Land Zion“. Es scheint, als habe Einhorn, enttäuscht von den politischen Zuständen in Europa, ein „messianisches“ Amerika vor Augen gehabt, dem aber zu seinem Leidwesen fehlte, was einst seine Hoffnungen auf Deutschland begründet hatte: ein Geist der Wissenschaft, der Philosophie und der religiösen Tiefe. Wie sehr er letztlich, trotz seiner Rhetorik des „neuen Zions“, in der Gedankenwelt seiner Herkunftskultur verhaftet blieb, zeigt seine Abschiedspredigt 1879, in der er sich als „Ivri“, als „Wanderer“ bezeichnete, der aus seiner deutschen Heimat in die „gottgesegnete“ Republik Amerika gekommen sei:

„So stolz ich nun auch auf dieses Adoptivbürgertum bin und so glühend auch mein Herz ist für das Wohl dieser Freiheitsstätte, deren Sternenbanner allen Geknechteten Schutz gewährt – das kann und werde ich nimmer vergessen, daß die alte Heimath das Land der Denker, gegenwärtig das erste Culturland der Welt und vor allem das Land Mendelssohns, die Geburtsstätte der Reform des Judentums, welche, genährt und voll tiefwissenschaftlichen Geistes großgezogen, wie in einem

¹ David Einhorn: Antrittspredigt gehalten am 31. August 1866 in der Adath-Jeschurun-Gemeinde zu New York bei deren gleichzeitiger Tempelweihe. In: *Dr. David Einhorns ausgewählte Predigten und Reden*. (Hrsg. v. Kaufmann Kohler). New York 1881.S 60-72, hier S. 65

GEFÖRDERT VOM

immer reicher werdenden jüdischen Schriftthume stolz sich entfaltend, nach und nach in andere Länder eindrang und selbst übers Meer getragen wurde. Entzieht ihr nun den deutschen Geist oder – was dasselbe, die deutsche Sprache – ihr habt dann den Mutterboden entrissen und sie muß dahinwelken, die liebliche Blume! [...]. Mit einem Worte: wo die deutsche Sprache verbannt wird – da ist die Reform des Judenthums nichts weiter als ein glänzender Firnis, eine Zierpuppe ohne Herz, ohne Seele, der die stolzesten Tempel und die prachtvollsten Choräle kein Leben einzuhauchen vermögen!²

Die erste Generation der deutschen Reformrabbiner und Gelehrten war von dem Bewusstsein bestimmt, sie verkörperten den Ursprung und die bleibende Quelle einer wissenschaftlich-kulturellen Überlegenheit gegenüber dem kultur- und traditionslosen Amerika; die nächste Generation dagegen schwankte zwischen bleibender Verbundenheit mit der deutsch-jüdischen Kultur und dem wachsenden Empfinden, dem deutschen Vorbild entwachsen zu sein und Anspruch auf Anerkennung ihrer intellektuellen Selbständigkeit erheben zu können. Die Bindung an deutsche Sprache, Philosophie und Literatur sowie die Bewunderung für die Errungenschaften der Wissenschaft des Judentums in Deutschland kam nicht zuletzt darin zum Ausdruck, dass viele amerikanische Rabbiner ihre Söhne zur Ausbildung an die deutschen Rabbinerseminare sandten, vor allem zur Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Das Bewusstsein war zu dieser Zeit sehr stark ausgeprägt, dass die Wissenschaft des Judentums in Amerika noch nicht die institutionellen und personellen

² David Einhorn: Abschiedspredigt gehalten am 12, Juli 1879 im Tempel der Beth-El-Gemeinde zu New York. In: *Dr. David Einhorns ausgewählte Predigten und Reden*. (Hrsg. v. Kaufmann Kohler). New York 1881. S. 85-92, hier S. 90.

GEFÖRDERT VOM

Resources besaß, um gleichwertige wissenschaftliche Leistungen hervorzubringen.

Es gab jedoch auch Gegenkräfte, die Anstoß an der Dominanz deutscher Sprache und Kultur nahmen und Zweifel hegten, ob die deutsch-jüdischen Gelehrten noch als Vorbild für die jüdische Religion in Amerika gelten konnten. Bei dem aus Böhmen stammenden Rabbiner Isaac M. Wise (1819-1900) und den Kräften innerhalb der Reformbewegung, die sich die Amerikanisierung des Judentums auf ihre Fahnen geschrieben hatten, war diese Skepsis besonders ausgeprägt, und die Gründung von Institutionen wie des Hebrew Union College in Cincinnati trug ihr Übriges zu einem Gefühl der Emanzipation von der Vorherrschaft des deutschen Judentums bei. Bei Wise spielten zudem politische Vorbehalte gegenüber der deutschen Kultur eine Rolle, etwa wenn er 1879 – angesichts der Welle antisemitischer Bestrebungen in Deutschland – die deutsche Sprache als Ausdruck eines Geistes der Unterdrückung und Intoleranz brandmarkte und die Stärkung des Englischen als jüdische Wissenschaftssprache forderte.

Seit den 1880er Jahren mehrten sich dann die Stimmen, denen zufolge die Zukunft der Reformbewegung und der Wissenschaft des Judentums in Amerika lag, oder – wie Rabbiner Kaufmann Kohler es 1886 ausdrückte: „Das amerikanische Judentum hat von Deutschland gelernt, jetzt ist es bereit, zu lehren“. Natürlich vollzog sich diese Veränderung des amerikanisch-jüdischen Selbstbewusstseins nur in einem ganz allmählichen Prozess, der sich erst um die Jahrhundertwende deutlicher ausprägte und eng mit der verstärkten Einwanderung aus Osteuropa zusammenhing, die eine bewusste Amerikanisierung erforderte. Symbolisch für diese veränderte Haltung, die zugleich mit einem Sprachwandel und der Gründung eigenständiger amerikanisch-jüdischer Wissenschaftsinstitutionen einherging, ist die Veröffentlichung der *Jewish Encyclopedia* zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dieses Werk, das als Gipfel der europäisch-jüdischen, vor allem aber der deutsch-jüdischen Wissenschaft des Juden-

tums galt, war ursprünglich als deutschsprachige Enzyklopädie geplant, die zur Bekämpfung des Antisemitismus dienen sollte, erschien jedoch schließlich auf Englisch und markierte die allmähliche Verlagerung des Zentrums der Wissenschaft des Judentums nach Amerika und auch seiner Sprache ins Englische.

Der Vortrag geht diesem komplexen Vorgang des Transfers der Wissenschaft des Judentums und ihrer Übersetzung in den amerikanischen Kontext nach und fragt, ob die amerikanisch-jüdischen Gelehrten den allmählichen Übergang zu einer neuen jüdischen Wissenschaftssprache bewusst reflektierten. Zu fragen ist zudem, 1) ob dieser Sprachwandel – gemeinsam mit dem veränderten sozialen und geistigen Kontext in Amerika – auch ein neues Selbstverständnis und neue Konzepte und Ziele der Wissenschaft des Judentums mit sich brachte, und 2) ob trotz dieser Veränderungen auch weiterhin ein Einfluss des deutsch-jüdischen Erbes spürbar blieb.

13:30 Uhr Panel II: Sprachvermögen und Wissenschaftskultur II

ANU PÖLDSAM, *Tartu*

Von Leipzig nach Dorpat. Lazar Gulkowitsch und die deutschsprachige Wissenschaft des Judentums

Der im Jahre 1934 an der philosophischen Fakultät der Universität Tartu in Estland gegründete Lehrstuhl für Jüdische Studien, der insgesamt sechs Jahre bestand, stellt in vielerlei Hinsicht ein Unikat in der jüdisch-europäischen Geistesgeschichte dar. Dasselbe gilt für die Person und das geistige Erbe Professor Lazar Gulkowitschs (1898–1941). Der Leiter des Lehrstuhls wurde in Weißrussland geboren und promovierte in Königsberg. Nach seiner Habilitation in Leipzig arbeitete er dort als außerordentlicher Professor für Wissenschaft des späten Judentums.

GEFÖRDERT VOM

Zu einer Zeit, als die jüdischen Gelehrten und die Wissenschaft des Judentums aus den staatlichen Universitäten verbannt wurden, wurde in Tartu ein Lehrstuhl gegründet, der zwar als eine Lehranstalt für jüdische Lehrer geplant war, aber dank den interdisziplinären wissenschaftlichen Interessen Professor Lazar Gulkowitschs im Bereich der Sprachphilosophie und der Geschichte zu einem Seminar wurde, an dem man sich auf Deutsch und im Sinne der Ideale der Wissenschaft des Judentums mit dem Judentum und vor allem mit seinen sprachlichen Aspekten beschäftigen konnte. Gulkowitsch hatte es sich und seinen Studenten zur Aufgabe gemacht, das Phänomen des Judentums als historische und gegenwärtige Erscheinung speziell vom Standpunkt der Sprache aus zu erfassen, indem diese als Spiegel und Grundlage der Entwicklung jüdischer Geistesgeschichte erforscht und in ihrer Entwicklung sowohl hinsichtlich ihrer formal-grammatikalischen, als auch ihrer inhaltlich-begrifflichen Seite (mit Hilfe Gulkowitschs begriffsgeschichtlicher Methode) dargestellt wurde.

SCOTT SPECTOR, *Ann Arbor*

Elsewhere in the Danube Monarchy. On the Scholarly and Literary Use of German by Jews in the Habsburg Empire

German was frequently the language chosen by Jewish authors from parts of the Habsburg Empire where it was not the majority language. This held true in the nineteenth century up until the end of the monarchy, and even after, in high literature as well as in many branches of scholarship. While the most available explanation for this phenomenon is that German was the *lingua franca* that connected these writers to others in the Habsburg and German Empires and beyond, this observation is at odds with an element of *displacement* that seems to characterize much of this writing, and that also pervades its historiography. The “elsewhere” in my title refers not only to the use of German beyond the bounds of the German-speaking

majority populations of Vienna and Upper and Lower Austria, but also to the element of dislocation that seems to threaten to undermine an easy understanding of German as a common language for Habsburg Jewry.

SABINE MANGOLD-WILL, *Wuppertal*

Ignaz Goldziher und Gotthold Weil: Deutsch als Wissenschaftssprache der Orientalistik im 19. Jahrhundert

Bereits seit einigen Jahren wird innerhalb der Disziplingeschichte der Orientalistik immer wieder die Frage nach dem Anteil jüdischer Gelehrter an den Ergebnissen der Orientalischen Philologie sowie der Islamkunde gestellt. Ausgangspunkt all dieser Überlegungen war die These, dass die Vertrautheit der Juden mit dem Hebräischen und rabbinischer Literatur ihnen den Weg in die Orientalistik erleichtert habe. Auffallend ist jedoch, dass als Beispiele dafür insbesondere deutsche oder deutschsprachige Gelehrte herangezogen wurden, die innerhalb der Fachwissenschaft anerkannt wurden: an erster Stelle immer wieder Abraham Geiger, Gustav Weil und Ignaz Goldziher, aber auch Julius Fürst – ein weiterer Schüler des Leipziger Orientalisten Heinrich Leberecht Fleischer –, oder Eugen Mittwoch. Untersuchungen, inwiefern tatsächlich ihre in der Kindheit erworbenen Sprachkenntnisse entscheidend für ihre Studienwahl waren und welche Bedeutung sie selbst dabei dem Deutschen als der führenden Wissenschaftssprache des 19. Jahrhunderts einräumten, liegen nicht vor. Der Vortrag, der Ignaz Goldziher (1850-1921) und Gotthold Weil (1882-1960) in den Mittelpunkt rückt, stellt daher einen Versuch dar, die Rolle des Deutschen für beide Orientalisten auszuloten. Die Arbeitsthese geht davon aus, dass das Deutsche für Ignaz Goldziher wie für Gotthold Weil indes eben nicht (nur) Wissenschaftssprache oder Mittel der bürgerlichen Emanzipation bildete, sondern ganz einfach ihre Muttersprache war.

GEFÖRDERT VOM

16:15 Uhr Panel III: Deutsch in Hebräisch I

NA'AMA SHEFFI, *Sderot*

Hebrew Translations of German Books: Trends and Directions

Books have been translated from German into Hebrew since the late eighteenth century. This talk will focus on the characteristics of the translation project from its beginning in the late eighteenth century up until the present day. Firstly, I will portray the repertoire and the changes it went through, some of which reflect political and social upheavals. This framework will allow an analysis of trends and tendencies – both those that have transformed, and others which demonstrate a strong sense of continuity. I will argue that, although the translated repertoire was initiated as an outcome of the great esteem in which Jews held German culture, it has always been subject to political influence. In the past, the repertoire was utilized as a tool for the secularization of the Hebrew language, and as a means for the revival of the Jewish-Hebrew nation. Since the 1930s, the translation project concentrated on writings by Jewish-Germans and Germans who are interpreted as being harsh critics of the German path during the years of Nazism and later periods. The paper will touch upon further distinctions of the translation project, such as the emphasis on specific genres, subjects and reading audience.

ANDREAS KILCHER, *Zürich*

Eine untrügliche Präsenz. Die deutsche Klassik in der hebräischen Moderne

Dass Deutsch seit der Aufklärung nicht nur zur Sprache der jüdischen Literatur sondern auch ihrer wissenschaftlichen Beschreibung wurde, ist allgemein bekannt. Wenig bekannt ist dagegen der gewissermaßen

indirekte Wirkungsgrad des Deutschen bei der Herausbildung einer neuhebräischen Literatur im 19. Jahrhundert. Das lässt sich konkret an der Rolle der deutschen Klassik, namentlich Schillers und Goethes, für die neuhebräische Literatur der Moderne aufzeigen. Diese Rolle ist allerdings keineswegs einsinnig, sondern zeigt sich vielmehr in transkulturellen Übersetzungen, Transfers und Amalgamierungen.

19. Oktober 2012 | Berlin

9:30 Uhr Panel IV: Deutsch in Hebräisch II

ITTA SHEDLETZKY, *Jerusalem*

Franz Rosenzweig und Gershom Scholem. Über das Hebräische auf Deutsch

Die hebräische Sprache steht im Fokus der Auseinandersetzung zwischen Rosenzweig und Scholem: im direkten schriftlichen Austausch (1921-1929) und indirekt (1921-1931) über Zweitpersonen wie Rudolf Hallo, Martin Buber, Ernst Simon, Walter Benjamin und Edith Rosenzweig. Es geht dabei um – für beide gleichermaßen zentrale – Fragen der Theologie, Philologie, Säkularisierung, Übersetzbarkeit. Neben dem Austausch über das Übersetzen liturgischer Texte (1921-1922), die Buber-Rosenzweigsche Bibelübersetzung und Scholems *Bekanntnis über unsere Sprache* zu Rosenzweigs 40. Geburtstag (1926) wird hier auch – die Arbeiten von Michael Brocke (1986) und Daniel Weidner (2003) ergänzend – auf die briefliche Auseinandersetzung über Oskar Goldbergs *Die Wirklichkeit der Hebräer* (1929) Bezug genommen. Die Lektüre von Scholems *Sprachbekenntnis* im Kontext seiner Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1925-1931 macht eine bemerkenswerte Nähe zwischen den beiden Kontrahenten sichtbar: in

GEFÖRDERT VOM

ihrer Skepsis gegenüber der neuhebräischen Sprache und gewissen dominanten Tendenzen in der Realisierung des Zionismus.

RUTH GINSBURG, *Jerusalem*

A Poetics of Untranslatability. Freud and Hebrew/Freud in Hebrew

Whether taken as science or derided as myth, the Freudian psychoanalytic conceptualization of the mind (*Seele*) is undoubtedly an offspring of the German language. It is inextricable from the language in which it was conceived. This inextricability from German poses an almost insurmountable difficulty to all translators of Freud, into any language. Yet, the translator into Hebrew has to face additional obstacles related to the nexus Freud – Jewish – German – Hebrew, and to the historical context of both the writing and the translating of these texts.

This paper probes some of these problems through the Hebrew translation of Freud's 1919 essay *Das Unheimliche*, which serves as a prime example of untranslatability.

11:20 Uhr Panel V: Vergangene Sprache I

PAUL MICHAEL LÜTZELER, *St. Louis*

Wissenschaftssprache im Exil: Hermann Broch und Erich von Kahler in Princeton

Aus der Zeit vor dem Exil in Wien und München kannten Kahler und Broch sich nur dem Namen nach. Beide waren nach dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland nach New York geflohen. In den sieben Jahren zwischen 1942 und 1949 lebten sie als Schicksalsgenossen und Freunde in Princeton. Beide hatten das Ziel Universitätsprofessoren zu werden, und so waren sie von Anfang an mit dem Problem konfrontiert, so rasch wie möglich ein

Englisch zu lernen, in dem man publizieren konnte. Broch war da nicht so erfolgreich wie Kahler. Das lag an seinem Doppelberuf, denn anders als Kahler, der einen Lehrstuhl für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte anstrebte, war Brochs Ehrgeiz Romanschriftsteller zu bleiben, parallel dazu aber Studien zum Massenwahn, zu den Menschenrechten und zur Theorie der Demokratie zu verfassen, die ihm ermöglichen würden, als Sozialwissenschaftler zu unterrichten. Während Kahler früh begann, seine Arbeiten auf Englisch zu schreiben (einem Emigrantenenglisch, dem zunächst alle Eleganz mangelte), blieb Broch bis zum Jahr 1949 beim Deutschen. Das hatte vor allem mit seiner Arbeit am Roman *Der Tod des Vergil* zu tun, der 1945 auf Deutsch und in englischer Übersetzung erschien, einer Übertragung, bei der er der Übersetzerin Jean Starr Untermeyer allerdings geholfen hatte. Kahler dagegen lehrte von Anfang an in einem zwar holprigen, sich aber ständig verbessernden Englisch zunächst an der New School for Social Research, deren Graduate School ja erst gegründet werden konnte, als viele Exulanten von deutschen und österreichischen Hochschulen vertrieben worden und nach New York entkommen waren. Danach war Kahler bis zu seiner Emeritierung Mitglied der Faculty des German Departments an der Cornell University. Kahler schrieb sein kulturkritisches Buch *Man the Measure*, das 1943 publiziert wurde, auf Englisch; Broch dagegen seine (nicht ganz fertiggestellte) *Massenwahntheorie* auf Deutsch. Kahler passte sich an die Wissenschaftssprache in den USA an, Broch dagegen beschäftigte sich aufgrund seiner Erfahrungen bei der gemeinsamen Übersetzung des *Tod des Vergil* mit dem Thema der literarischen Übersetzung. Bei beiden kann man die Schwierigkeiten erkennen, die sich ergeben, wenn man zum einen wissenschaftlichen europäischen Denkmustern verhaftet bleibt, andererseits jedoch eine Wissenschaftssprache (ob auf Deutsch oder auf Englisch) zu entwickeln versucht, die amerikanische Kontexte verstehbar macht. In den 1950er Jahren, nach Brochs Tod, entwickelte Kahler sich zu einem stark

GEFÖRDERT VOM

beachteten public intellectual in den USA, der eloquent die Bürgerrechte unter Berufung auf Prinzipien der amerikanischen Demokratie vertrat und sich dabei Positionen annäherte, die Broch schon in den 1940er Jahren verteidigt hatte. Brochs geringer Erfolg in den USA hatte nicht zuletzt damit zu tun, dass er als Intellektueller nicht lernte, die amerikanische Wissenschaftssprache zu benutzen.

BARBARA HAHN, *Nashville*

„... daß es viele Sprachen gibt“. Hannah Arendts Wanderungen zwischen Englisch und Deutsch

Im Unterschied zu vielen anderen Emigranten hat Hannah Arendt von Anfang an auch in der Sprache ihrer neuen Heimat, den USA, geschrieben. Alle Bücher und viele, viele Aufsätze, die sie dort verfasste, hat sie in einem zweiten Schritt ins Deutsche gebracht. Worin aber unterscheiden sich diese Fassungen? Welche besonderen Botschaften schickte sie an Leser im Nachkriegsdeutschland?

14:30 Uhr Panel VI: Vergangene Sprache II

ROBERT ZWARG, *Leipzig*

Adorno übersetzen oder „German is, or was, a Jewish language, too.“

Kaum eine Philosophie hat das Deutsche als Wissenschaftssprache derart an seine Grenzen und darüber hinaus getrieben wie die Schriften Theodor W. Adornos. Der Vortrag möchte sich am Beispiel der Rezeption Adornos in Amerika, beginnend in den späten 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, vor allem der Übersetzungsproblematik als einem essentiellen Bestandteil intellektuellen Transfers widmen. Adornos besondere Form des Schreibens stellte für die damaligen Rezipienten sowohl ein Faszinosum als auch eine

Herausforderung dar. In den Schwierigkeiten bei der Übersetzung – Adornos Schriften auf Englisch liegen heute oft in mehrfacher, sich gegenseitig korrigierender Form, teilweise auch als schlechterdings defizitärer Text vor – kommen dabei, so die These, nicht nur die Spezifika von Adornos Verhältnis zum philosophischen Schreiben verstärkt zur Geltung, sondern auch die Besonderheiten der amerikanischen Situation und des amerikanischen Englisch.

DOMINIQUE BOUREL, *Paris/Berlin*

Schrift und Stimme. Über Martin Buber und die Bibelübertragung ins Deutsche

Der Vortrag ist der ab 1925 entstandenen Übertragung der hebräischen Bibel von Martin Buber gewidmet. Buber arbeitete bis 1929 gemeinsam mit Franz Rosenzweig an der Übersetzung und führte sie später allein fort. Diese Tanachübersetzung ist eine der bemerkenswertesten Übertragungsleistungen in die deutsche Sprache. Die sprachliche Verfasstheit des Textes reflektiert vorherige Übersetzungen wie die von Martin Luther und diejenige Moses Mendelssohns. Dabei hatte Buber jüdische wie nichtjüdische Leserschaften im Blick: das Werk richtete sich nicht nur an Leser in Deutschland, sondern sollte auch aufgeklärten Juden einen Zugang zur heiligen Schrift ermöglichen. Bubers Versuch, den Ton des hebräischen Originals ins Deutsche zu übertragen, wurde unterschiedlich aufgenommen. Der Vortrag wird die zeitgenössische Rezeption auch vor dem Horizont der derzeit unternommenen wissenschaftlichen Neuausgabe des Werkes von Martin Buber diskutieren.

16:20 Uhr Panel VII: Verbannte Sprache

YFAAT WEISS, *Jerusalem*

Zurück in den Elfenbeinturm: Deutsch an der Hebräischen Universität

Es war Ende der 1940er Jahre, als an der Hebräischen Universität Studenten damit begannen, die seit 1934 nicht mehr gelehrte deutsche Sprache in das akademische Curriculum zurückzuholen. Daraufhin hatte die Universität zwischen ihrem wissenschaftlichen Selbstverständnis, die Freiheit der Lehre eingeschlossen, und der in der israelischen Öffentlichkeit bestehenden Stimmung eines Boykott alles Deutschen zu manövrieren.

Bei diesem Vortrag geht es um die Präsentation der damals handelnden Akteure, bekannte und weniger bekannte Gelehrte, Intellektuelle und andere Vertreter der israelischen Intelligenz, um ihre Motive, Argumente und Gegenargumente bezüglich der umstrittenen Wiedereinführung der deutschen Sprache an der Hebräischen Universität, und dies vor dem Hintergrund des Wiedergutmachungsabkommens von 1952.

MARC VOLOVICI, *Jerusalem/Princeton*

George Steiner's "The Hollow Miracle", or: The Contamination of the German Language

This paper will present literary critic George Steiner's 1959 essay *The Hollow Miracle*, in which he asserted that the years of the Third Reich had inflicted damage upon the German language which was both profound and largely irreversible. Beyond the brutalization and mechanization of German vocabulary, Steiner argued that German could no longer sustain its unique role in Western civilization as a language of rationality, truthfulness, erudition and creativity. In this paper, I will examine the predominantly harsh and negative reactions of German-speaking writers (Jews and non-

GEFÖRDERT VOM

Jews alike) to the essay, and try to point to the historical and cultural sensitivities which Steiner's essay brought to the fore. I will situate Steiner's position within romanticist perceptions of language and Germanness, and ask how far it corresponds with these traditions. I will conclude by situating Steiner's essay within his broader perceptions regarding the relation between language, rationality, and nationhood in the German and Jewish cases.

18:15 Uhr Öffentlicher Vortrag

DAN DINER, *Jerusalem/Leipzig*

Sprache, Herkunft und Restitution. Luxembourg, 10.9.52, 8h früh

Der Vortrag hat eine mikrologisch angelegte Darstellung des zwölfminütigen Szenarios der Unterfertigung des Luxemburger Abkommens zur „Wiedergutmachung“ aus dem Jahre 1952 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Jüdischen Volk, vertreten durch den Staat Israel und die Claims Conference, zum Inhalt. Dabei geht es nicht um die hinreichend erforschte Politik- und Diplomatiegeschichte der Restitutionsfrage, sondern um das vermeintlich abseitige Phänomen von dabei aufscheinenden und kulturanthropologisch zu interpretierenden Verwandlungsphänomenen kollektiver Zugehörigkeit – in erster Linie von tief in die Psyche der teilhabenden Personen eingesenkten Emblemen von Sprache und Habitus. Eine solche Introspektion rückt die im Augenblick der Vertragsunterzeichnung als kollektive Inszenierung choreographierten Riten von Anerkennung und Abweisung, von Nähe und Distanz ins Zentrum der Wahrnehmung. Zentral ist hierbei die hoch aufgeladene jüdische Ambivalenz der deutschen Sprache gegenüber bzw. die Versuche ihrer Exorzierung nach der Katastrophe.

GEFÖRDERT VOM